

Schreibwettbewerb 2019/20

Kollegium Spiritus Sanctus Brig

Klassement des Schreibwettbewerbs 2019/20

Kategorie A

- | | | |
|-----------|---------------------|-----------------|
| 1. Preis: | Haut an Leder | Elena Eggel, 1C |
| 2. Preis: | Irgendwo dazwischen | Laura Eyer, 1H |

Kategorie B

- | | | |
|-----------|--------------------------|-------------------------|
| 1. Preis: | Eine etwas andere Folter | Sarah-Maria Heldner, 3A |
| 2. Preis: | Hoffnungsschimmer | Michelle Theler, 3A |
| 3. Preis: | Ein weisses Blatt Papier | Stefanie Kuster, 3G |

Kategorie C

- | | | |
|-----------|----------------------------|--------------------|
| 1. Preis: | Zwei Raben vor dem Fenster | Jasmin Marte, 4B |
| 2. Preis: | F0rset1.exe | Florian Locher, 4D |
| 3. Preis: | The Entertainer | Samuel Kehl, 5D |

Kategorie D

- | | | |
|--------------|--------------------------------|-------------------|
| Förderpreis: | Was hast du dir dabei gedacht? | Sophie Walter, 1H |
|--------------|--------------------------------|-------------------|

Sponsoren des Schreibwettbewerbs 2019/20

Kategoriensponsoren



Roland Lüthi
Generalagent



Peter Ammann
Stv. Generalagent
T 027 922 93 19
peach.ammann@mobiliar.ch

RAIFFEISEN

Unverhofft kommt oft.
Wir sind immer für Sie da.

Generalagentur Oberwallis
Roland Lüthi

Alte Simplonstrasse 19
3900 Brig
T 027 922 99 66
oberwallis@mobiliar.ch
mobiliar.ch

die Mobiliar



vispgemeinde



**Kulturkommission
Brig-Glis**



Für unsere Sprache und Kultur

ROTTENBUND

ATELIER SUMMERMATTER RITZ
ARCHITEKTEN ETH SIA
FURKASTRASSE 7
3900 BRIG
SCHWEIZ
www.summERMATTERRITZ.ch
info@summERMATTERRITZ.ch



BCVS|WKB

WOHNDESIGN

DECURTINS MEDIA

KOMMUNIKATION | PROJEKTMANAGEMENT | COACHING

PLAN 1
SCHWEIZ

Ein besonderer Dank gilt dem Team der Gemeindebibliothek Naters, dank deren herzlicher Gastfreundschaft wir zum wiederholten Mal unsere Lesung dort veranstalten dürfen.

Einen herzlichen Dank auch an die Schüler und Schülerinnen des Schwerpunktfachs BiG der zweiten Klasse (Gianna Pirovino und Sabrine Zenklusen) für die Gestaltung der Frontseite und der Flyer, der Mengis-Gruppe für die Erstellung der Drucksachen, dem Atelier Manus für die Fertigstellung der Broschüre, dem Sekretariats-Team um Priska Stella und dem Rektoratsrat Michel Schmid für die Unterstützung bei der Organisation.

Jury des Schreibwettbewerbs 2019/20

BA Ammann Stefanie
Schauspielerin
Belalpstrasse 12
3904 Naters

stefania.ammann@gmx.ch

MA Arnold Franco
Journalist, Redaktor SRF
Kapellenstrasse 25
3011 Bern

franco.arnold@gmx.ch

MA Eyer Philipp
Gymnasiallehrer, Sprachwissenschaftler
Bühlstrasse 40
3012 Bern

philipp.eyer@spiritus.ch

MA Imoberdorf Andreas
Sponsoring und Finanzen
Gymnasiallehrer, Germanist
Lindenweg 6
3904 Naters

andreas.imoberdorf@spiritus.ch

lic. phil. hist. Knubel Dominik
Gymnasiallehrer, Journalist
Zenhäuserngasse 34
3935 Bürchen

knubel.dominik@vispschulen.ch

Dr. Meyenberg Roger
Gymnasiallehrer, Literaturwissenschaftler
Ringstrasse 51
3951 Agarn

roger.meyenberg@spiritus.ch

MA Schnidrig Barbara
Gymnasiallehrerin, Sprachwissenschaftlerin
Rhodaniastrasse 13
3904 Naters

barbara.schnidrig@spiritus.ch

MA Scheuber Christian
Jurypräsident
Gymnasiallehrer, Germanist
Schlossweg 21
3904 Naters

christian.scheuber@spiritus.ch

Die Texte der Preisträgerinnen und Preisträger erscheinen in diesem Dossier so, wie sie von denselben eingereicht worden sind.

1. Preis

Kategorie A (1. Klasse)

Elena Eggel, 1C

Haut an Leder

Vergänglichkeit ist in der Bergliteratur ein wiederkehrendes Element. Elena Eggel verdeutlicht diese Vergänglichkeit in ihrem Text «Haut an Leder» anhand eines Gipfelbuchs, das durch die Hände zahlloser Alpinistinnen und Alpinisten wandert, die ihre Gefühle nach dem Erklimmen des Matterhorns mit «kühler Metallspitze» auf die noch leeren Seiten des Buches meisseln. Auf zwei Ebenen zeichnet Elena Eggel in ihrem Text die Vanitas; einerseits in der Kurzlebigkeit des Hochgefühls bei der Gipfelbesteigung – so bei Alpinisten, die beim Abstieg Tritt und Leben verloren haben –, andererseits in der Vita des in Leder eingebundenen Gipfelbuchs, das nach dem letzten Eintrag sein Leben verwirkt hat.

«Haut auf Leder» besticht durch eine originelle Idee und deren gute Umsetzung, indem die Autorin zwischen Bucheinträgen und der Innensicht des Buches als Erzähler variiert. Zudem schafft es Elena Eggel, der eigentlichen Banalität der Sentenzen, die oftmals mit überschwänglichem Pathos versehen, durch Dopamin und Gipfelwein angeheizt, ihren Eingang in die Geschichte finden, eine gewisse Tiefe zu verleihen. Die an sich vergänglichen Emotionen, die in/hinter den Einträgen stecken, werden so zu mehr als bloss sauerstoffarmem Gekritzel – was auch bei mir ein gutes Gefühl hinterlässt.

Franco Arnold

Haut an Leder

15. August 2019

9.50 Uhr: Dankbar nach fünf Stunden Aufstieg auf dem Gipfel zu stehen. Ich geniesse den majestätischen Ausblick auf die Viertausender in vollen Zügen.

Andrea Schmid

Ich werde weitergereicht.

15. August 2019

9.54 Uhr:

Heute früh habe ich mit grosser Last

Den Gipfel vor mir erfasst

Von der Hörnlihütte bis zum Eisloch

War es dunkel noch

Anschliessend kletterte ich bis zum oberen roten Turm

Hier überraschte mich ein plötzlicher Sturm

Über die Fixseile näherte ich mich langsam dem Ziel

Dem Gipfel – 4478 m ü. M. – kein Kinderspiel

Diesen Aufstieg werde ich nie vergessen

Ich kann mich jetzt mit den Besten messen

Ehrfürchtig und mit Respekt vor dem Abstieg

Thorsten Winter

Thorsten schliesst meinen in Leder gebundenen Bucheinband und übergibt mich an den nächsten Bergsteiger. Dieser blättert durch die vollgeschriebenen Seiten. Ein frostiger Lufthauch weht mir entgegen. An einer noch leeren Stelle hält der Bergsteiger inne und die kühle Metallspitze des Stiftes streift über meine Seiten.

15. August 2019

10.36 Uhr: Carpe Diem

Geschafft! Vergält's Gott!

Christian Lauber, Bergführer Zermatt

Ich kenne Christian. Seine Handschrift ist mir sehr vertraut. Er ist der wohl beste Bergführer in ganz Zermatt und hat mich schon oft besucht.

Seit fast einem Jahr thronen ich auf dem Gipfel des Matterhorns. Ich fühle mich nicht einsam oder verlassen, ganz im Gegenteil. In der Hochsaison erklimmen täglich unzählige Menschen, Frauen und Männer, den Berg. Massenanstürme sind in dieser Zeit an der Tagesordnung. In den frühen Morgenstunden klettern die Seilschaften mit ihren Helmen und Stirnlampen den Berg über den schwierigen Hörnligrat hinauf. Glücklicherweise über den Gipfelerfolg und mit feuchten Augen nehmen die Bergsteiger mich ehrfürchtig zu sich und verewigen sich voller Stolz auf meinen Seiten. In ihrer Nähe fühle ich mich behütet, ihre Geborgenheit beflügelt mich Tag für Tag, Stunde für Stunde, mein Leben lang. Menschen teilen ihre Geschichten mit mir, die meisten schreiben über die Erleichterung, den Anstieg endlich geschafft zu haben. Die Strapazen, die Erschöpfung und den schweren Atem erwähnt aber kaum jemand. Andere schwärmen von der atemberaubenden Aussicht. Ich finde es grossartig, dass die Alpinisten ihre Freude mit mir teilen. Ihre Freude, die mich ansteckt und mich immer wieder verzaubert. Jedoch habe ich auch ein offenes Ohr für all diejenigen, die sich um den bevorstehenden Abstieg sorgen, ein Abstieg, der keine Fehler erlaubt.

Doch ich bin noch viel mehr. Ich diene als Beweis für die Alpinisten zu ihrem Gipfelerfolg. Aber nicht nur in guten, nein, vor allem in schweren Momenten. Als ein wichtiges Beweismittel für die Polizei assistiere ich bei vermissten Personen. Alpinisten, die ihr Leben auf dem dreieckigen Berg beim Abstieg verloren haben. Alpinisten, welche sich vorher noch glücklich auf meinen Seiten verewigt haben. Dieses Sentiment erfüllt mich mit einer tiefen Trauer. Ich stosse die Gedanken von mir, verdränge sie. Diese letzten Lebenszeichen, die letzten Grüsse auf meinen Seiten fotografieren später die einheimischen Bergführer und übergeben die Bilder der Polizei.

Meine Sensoren nehmen eine neue Berührung wahr. Die Handinnenseite der Alpinistin ist mit Schwielen übersät und ihre Fingerkuppen streichen sanft über meinen Bucheinband.

15. août 2019

10.49: À qui se lève matin, Dieu donne la main.

Cordialement

Aurélie Meillard

Wieder einmal ein französischer Eintrag. Jede Sprache ist bei mir willkommen. Ich bin international. Japanisch, Deutsch, Englisch - Alle Buchstaben fühlen sich gut auf meinen Seiten an. Alpinisten aus der ganzen Welt blättern durch meine Seiten und inspizieren mit leuchtenden Augen Text für Text. Es ist sicher spannend zu wissen, wer alles schon auf dem Gipfel stand. Doch genau bei einer solchen Blätteraktion bin ich vor einer Woche beinahe den schroffen Felsen abgestürzt. Ein Bergsteiger konnte mich durch seine zitterigen, halbgefrorenen Finger kaum halten. Der Pegel meiner Stresshormone stieg rasant an. Ich rutschte ihm aus der Hand und fiel vor seine Bergschuhe. Eine kleine Staubwolke entstand. Durch die Sonneneinstrahlung schienen die einzelnen, kleinen Staubpartikel im Licht zu tanzen. Gemischt mit Schneeflocken wirbelten sie durch die kalte Luft und lösten sich schliesslich auf. Ein heftiger Schmerz durchzuckte meinen Buchrücken. Zum Glück wurde ich wieder hochgehoben und sicher in die Metallkassette verstaut.

Ein Tag später

Heute ist ein besonderer Tag für mich. Meine letzte freie Seite wird umgeblättert. Meine letzte freie Seite. Und was passiert danach?

16. August 2019

12.09 Uhr: Herzlichen Dank an meinen Bergführer Robert Kronig. Er hat mich sicher auf den Gipfel geführt.

Bin in Gedanken bei meiner Familie

Simon Seibert

Simon überlegt kurz, was er mit mir jetzt anfangen soll. Wie alle anderen auch, schliesst er mich und legt mich zurück an meinen Platz.

Mein Nachfolger, das neue leere Gipfelbuch, liegt ebenfalls schon bereit.

Ein Zermatter Bergführer nimmt mich aus der wetterfesten Metallkassette heraus und verstaut mich in seinen Rucksack. Er schliesst den Reissverschluss. Dunkelheit hüllt mich ein. Sie legt sich sanft um mich, tröstet mich, wiegt mich wie ein kleines Kind in den Schlaf. Ein Schmerz durchzuckt den Buchrücken. Die einzelnen Blätter erzittern. Ich spüre etwas Nasses. Vielleicht ist es der Regen, vielleicht sind es Tränen. Viele Hände haben den Einband meines Gipfelbuches geöffnet, viele Hände haben mich getragen, viele Hände haben meinen Bucheinband bestaunt. Ein Gipfelbuch voller Emotionen.

Bei der Solvayhütte öffnet der Bergführer bei einer kleinen Rast den Rucksack. Zum letzten Mal erhasche ich einen Sonnenstrahl von ganz oben. Zum letzten Mal werde ich berührt: Haut an Leder

2. Preis

Kategorie A (1. Klasse)

Laura Eyer, 1H

Irgendwo dazwischen

Irgendwo zwischen Verlust, Angst, Wut, Nostalgie aber auch Hoffnung ist die Handlung Laura Eyers Text anzusiedeln. Konzepte, welche eine sprachliche aber auch kommunikative Grenze darstellen. Wittgensteins wohl bekanntestes Zitat „[w]ovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ (Tractatus, 7) umschreibt dieses Problem wohl am prägnantesten. Dass dieses nicht eindeutig in Worte zu fassen sind, negiert aber nicht deren Existenz. Doch es gilt nicht mit Hilfe einer möglichst genauen Formulierung, sondern mit dem Zeigen dieser Emotionen diese zu offenbaren.

Lauras Text ist solch ein ästhetisches Erlebnis. Zu Beginn des Textes wird die Aufmerksamkeit des Lesenden durch eine gezielte Verlangsamung der Erzählzeit durch das Fokussieren der auditiven und taktilen Sinneseindrücke des Ich-Erzählers auf das Nichtgesagte gelenkt. Unweigerlich stellt sich die Frage: Wem passiert hier was? Etwas Schreckliches, sicher, aber durch die Ungewissheit kann der lesende Zeuge den Horror der Protagonistin oder doch des Protagonisten nachempfinden und bleibt doch bis zum letzten Satz in ihr gefangen.

Auch mehrmaliges Lesen fördert keine Eindeutigkeit, sondern bringt vielmehr verschiedene inhaltliche Deutungsmöglichkeiten zum Vorschein, welche das mentale Abbild dieser Kurzgeschichte bereichern und ihre Konstitution nicht wirklich abschliessen lassen. Nur schon Lauras gekonntes Einsetzen von Repetition mit Variationen, lässt in den von ihr gebrauchten Bildern, wie beispielsweise den klassischen Gegensatzpaaren wie laut, leise, hell, dunkel sowie warm und kalt keine statische sondern sich verändernde Symbolik zuschreiben. So ist es auch bezeichnend, dass nach dem Terror auch die scheinbare Erlösung durch eine männliche Figur gebracht wird und sich so diese Ambivalenz auch in die Geschlechter der Charaktere hineinzieht. Dies zeigt eine Komplexität, deren Aspekte ihre Interpretation gegenseitig beeinflussen.

Nimmt man nun Distanz zum eben beschriebenen Prozess ein, erscheint Lauras Geschichte als eine berührende Darstellung von etwas Unfassbarem, welches aber genau diesen Charakter in Inhalt und Form behält.

Philipp Eyer

Irgendwo dazwischen

Dieses leise Quietschen beim Öffnen der Türe kannte ich nur zu gut. Fast jede Nacht war es da und jede Nacht befürchtete ich, dass es wiederkommen würde. Genau diese Gangart kannte ich. Exakt drei Schritte waren es bis zu mir. Zitternd hoffte ich, dass es wieder weggehen würde, aber das leichte Knarren der Holzdielen kam immer näher. Mächtige Hände griffen nach meinen Armen und zogen mich grob zu einer schwer atmenden Brust. Langsam berührte er mit seinen Lippen mein Ohr, weiter zu meiner Wange, bis zu meinem Hals. Seine schwitzigen Hände glitten von meinem Bauch bis zu meiner Brust. Er zerrte an meiner Kleidung und drückte mich so fest an die Wand, dass es weh tat. Seine Fingerkuppen bohrten sich in meinen Nacken. Ich presste meine Augen zusammen und bat, dass es vorbei sein würde. Schwach sank ich zu Boden und hielt meine Hände vor mein blasses Gesicht, bis sich die Türe hinter mir schloss und die Tritte leiser wurden.

Mit tränenden Augen starrte ich an die weisse Wand meines Zimmers, nicht in der Lage mich zu bewegen. Ich sah die blauen Flecken auf meiner Haut und zitterte am ganzen Leib. Dieses Gefühl tauchte wieder auf, genau dieses, das ich nicht beschreiben konnte, dieses Gefühl, das mich erstarren liess und für eine elende Schwere in mir sorgte. Eine Weile sass ich noch in der Ecke, bevor ich dazu bereit war aufzustehen. Ich wischte eine Träne aus meinem Gesicht, doch da kullerte schon die nächste über meine Wange. Ich hasste es, wenn meine Augen brannten und rot anschwellen. Mit wackeligen Knien stand ich auf und versuchte mich anzuziehen. Ohne jegliche Energie schob ich meine Vorhänge beiseite und öffnete das Fenster. Ich atmete tief ein und konnte den Regen riechen. Ich liess meine Augen über das verwucherte Kürbisfeld schweifen, das einmal meinen Eltern gehört hatte. Die vom Herbst eingefärbten Blätter lagen auf der feuchten Erde, die kahlen Bäume schwankten von einer Seite zur anderen und ein leichter Nebelstreif lag über den mit Tau bezogenen Hügeln. Ein kalter Luftzug brachte mich dazu, das Fenster wieder zu schliessen und mich ins Badezimmer zu begeben. Ich stieg in die Dusche und liess eiskaltes Wasser über meinen Körper laufen. Die Gänsehaut, die ich dadurch bekam, gab mir etwas Lebendiges zurück. Ich griff nach meinem Handtuch, das ganz alleine an der Wand hing. Ich erinnerte mich, wie dort vor einem Jahr noch die Handtücher meiner Eltern hingen, wie in den Bechern auf dem Waschbecken noch drei Zahnbürsten standen und wie die Rasierklinge und das Rasierwasser meines Vaters auf dem holzigen Tablett neben meinem Spiegel platziert waren. Ich vermisste, wie es nach seinem Shampoo roch, wenn er aus der Dusche kam. Ich vermisste den blumigen Duft des Parfums meiner Mutter in der ganzen Wohnung. Das Einzige, was ich noch von ihnen besass, war ein Anhänger, den man aufklappen konnte und in dessen Mitte ein Foto von uns eingerahmt war. Ich erinnerte mich daran, wie wir glücklich auf dem Kürbisfeld standen und uns über die Ernte gefreut hatten. Wie ich in diesem Augenblick, als mein Onkel dieses Foto schoss, stolz auf meine Familie war. Ich wusste noch wie geborgen ich mich in ihrer Anwesenheit gefühlt hatte. Wut durchströmte meinen Körper und ich presste meine Nägel in meine Handflächen, bis sie blutig wurden. Immer noch konnte ich es nicht fassen, dass man sich so in einem Menschen täuschen konnte. Behutsam schloss ich den Anhänger wieder und drückte ihn an mein Herz. Mit nackten Füßen lief ich über die kalten Fliesen im Flur zum Wintergarten und setzte mich auf den

Lieblingssessel meiner Eltern, fuhr ein letztes Mal über den waldgrünen Samt und atmete das letzte Mal seinen Geruch ein.

Den ersten Moment lang konnte ich nichts spüren, doch dann durchbohrte meine Arme ein höllisch stechender Schmerz, trotzdem dachte ich nicht daran aufzuhören. Plötzlich fing alles um mich herum zu drehen an. Es war wie ein Sog, der sich wie eine greifende Hand nach mir ausstreckte und mich in ein ewig schwarzes Loch mitriss.

Eisige Kälte umhüllte meinen knöchigen Körper und die Gänsehaut fühlte sich dieses Mal nicht mehr belebend an, viel mehr jagte sie mir Angst ein. Wo war ich hier? Ich blinzelte mit meinen Augen und versuchte mich verkrampft an die Dunkelheit zu gewöhnen. Ich dachte daran mich auf den Boden zu setzen, doch ich wusste nicht was unter mir war. Nochmals bemühte ich mich etwas zu erkennen, doch da war nichts, ausser endlos wirkendes Schwarz. Schlotternd schlang ich meine Arme um meinen Oberkörper, in der Hoffnung mich wärmen zu können. War das ein Traum? Würde ich jeden Moment in meinem Bett aufwachen? Schlagartig wurde mir ganz schwindlig, Bilder und Stimmen zogen rasend schnell vor meinem inneren Auge vorbei. Sie überschlugen sich in meinem Kopf, sodass ich keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Zgedröhnt, voll mit unentwirrbarem Gelächter und dumpfen Tönen, die ineinander verschmolzen, nahmen meine Ohren ein schrilles Piepsen wahr. Unsicher wendete ich meinen Blick und ehe ich einen älteren Mann, der mir mit einer auffordernden Handbewegung mitteilen wollte in seine Richtung zu laufen, sehen konnte, verzog sich der Lärm und es wurde totenstill. Zögernd folgte ich den Zeichen des Mannes und je näher ich ihm kam, desto mehr bereute ich den Entscheid auf einen Fremden gehört zu haben. Plötzlich wurde alles schleierhaft, ich konnte noch Schreie hören die langsam hallend abdämpften und in die Weite verschwanden und während sich eine Träne den Weg über mein Gesicht bahnte, breitete sich ein letztes, müdes Lächeln auf meinen Lippen aus. Es war vorbei, ich war endlich befreit.

Moment, habe ich wirklich gerade meinen eigenen Tod beschrieben? Kann ich überhaupt noch darüber nachdenken, ob ich das getan habe? Ich bin doch tot, oder etwa nicht? Ich strecke meine Hände vor meinem Gesicht aus. Zuerst spreize ich sie, balle eine Faust und öffne sie wieder. Es fühlt sich alles ganz normal an. Dann mustere ich sie noch einmal genauer und halte einen Finger nach dem anderen direkt vor meine Augen. Ein sich merkwürdig anfühlendes Magenknurren durchströmt meine Bauchgegend. Wie lange habe ich nichts gegessen? Wie lange bin ich nicht mehr in der Lage gewesen, zu denken oder irgendetwas zu tun? Langsam fange ich an zu schwitzen. Die feuchten Hände greifen nach meinen feurigrot anlaufenden Wangen und ich spüre wie mein Körper glühend heiss wird. Eine Hitzewelle dringt durch die Haut meiner Zehen, bis hin zum letzten Zentimeter meines Kopfes. Es fühlt sich so an, als würde ich in lodernden Flammen stehen, die nur darauf warten mich zu verschlingen. Das pochende Geräusch an meinen Schläfen durchbohrt nicht nur meine Stirn, es macht mich auch auf die ominöse Tür aufmerksam, die rhythmisch erzittert und zu einstürzen droht. Jeder eine Wimpernschlag erscheint mir unendlich zu dauern, als würde man die Zeit anhalten. Als würde man eine Sanduhr beobachten, deren Körner in Zeitlupe durch die dünne Rinne fließen. Etwas Gespenstisches liegt in der Luft, doch ich fixiere mich nur auf das immer lauter werdende Poltern. Mit zitternden Händen greife ich nach der Türklinke und drücke sie vorsichtig herunter. Ein Windstoss bläst mir entgegen und lässt mir

den Eingang in das Unbekannte erschweren. Tief in mir kann ich eine Stimme hören, die mich antreibt über die Schwelle zu treten.

Dann sehe ich etwas, was ich noch nie zuvor gesehen habe, etwas, was ich nicht in Worte fassen kann, etwas, das jeder für sich selbst entdecken muss. Zuversichtlich bewege ich nun meinen Fuss zur Türe hinaus und bin froh darüber, endlich angekommen zu sein.

1. Preis

Kategorie B (2. und 3. Klassen)

Sarah-Maria Heldner, 3A

Eine etwas andere Folter

Wann ist ein Text ein guter Text und wann ist eine Autorin eine gute Autorin? Die zweite Frage ist für einmal leicht zu beantworten. Eine gute Autorin schreibt mit Hingabe, Elan und Kreativität und wenn man im dritten Jahr am Kollegium zum dritten Mal einen Preis gewinnt, dann darf man von sich sagen, dass man gut ist. Wann ein Text gut ist, ist schwieriger zu beantworten. Ein guter Text soll einen fesseln, Spannung erzeugen und überraschen. Dies gelingt Sarah-Maria Heldner in ihrem Text „Eine etwas andere Folter“.

Eines war dieser Text ganz sicher nicht, nämlich eine Folter. Anders hingegen war er allemal. Wähnt man sich zu Beginn der Ich-Erzählung im düsteren Mittelalter, in dem es gang und gäbe war, Widersacher und Delinquenten mit glühenden Eisen zu foltern, so stutzt man alsbald bei der Aussage „Herrteufel nochmal“. Muss es nicht Herrgott heissen, erst recht im Mittelalter? Nun, ganz so simpel ist es nicht.

Aus der Perspektive eines satanischen Dämons erzählt die Autorin mit einer bildhaften Sprache einen doppelten Abstieg: Jenen eines erfolgreichen Dämons, dessen Existenz und Wirken in der Welt obsolet geworden sind, und andererseits den Abstieg oder Untergang der Menschheit, die mit ihrem Wirken und Handeln satanische Kräfte nichtig macht, da sie das Schwärzen ihrer Seelen selber übernommen hat. Streute der Dämon früher noch Neid unter den Menschen, förderte die Völlerei und befeuerte Wollust und Habgier, so ist er nun nur noch ein höllischer Schatten seiner selbst, der sich von der Frage einer menschlichen Seele nach seinem Befinden ins Elend stürzen lässt und in einem melancholischen Ton seine Vita wiedergibt.

Wann ein Text gut ist? Nun, ich denke, ein Text überzeugt dann, wenn man für einen höllischen Dämon plötzlich Mitleid empfindet.

Andreas Imoberdorf

Eine etwas andere Folter

«Du weisst, dass ich das gar nicht tun will, oder?», fragte ich das mickrige Häufchen Elend vor mir. «Das ist nur mein Job...», fuhr ich fort. Als Antwort erhielt ich lediglich ein Wimmern. Ich trat einen Schritt vor und verzog das Gesicht, da der Stahl in meiner Hand langsam zu glühen anfang. Zitternd drückte sich die verdammte Seele gegen die schwarze Wand der Höhle, deren Eingang vom heissesten Feuer der Sphären versiegt wurde. «Ich muss das tun!», rief ich halb verzweifelt, halb wutentbrannt. Herrteufel noch mal, mussten Menschen immer alles komplizierter machen, als es sonst schon war? Satan, wie mich diese Viecher aufs Blut reizten. Noch immer versuchte der matte Ball, das Zeugnis eines erloschenen Menschenlebens, wimmernd die raue Wand emporzuklettern. Ungeduldig flatterte ich mit meinen Fledermausflügeln und fletschte die Zähne, was nur dazu führte, dass der ehemalige Mensch erstarrte und anfang zu schluchzen. Kurz flackerte etwas wie Mitleid in mir auf, doch entschlossen erdrückte ich das Gefühl, das in dieser Einöde lediglich Schwierigkeiten brachte. Was konnte ich für das ewige Leid dieser Seele? Mir machte diese Arbeit genauso wenig Spass, wie den Verdammten die täglichen «Spielstunden». Mittlerweile brannte meine rechte Hand, was nicht zur Verbesserung meiner Laune führte. Ein Blick auf die schwere Keule in meiner Hand verriet mir, dass sie langsam genug von meinem Verhalten hatte: Sie wollte Blut sehen. Wenigstens jemand, der sich über das schreckliche Prozedere in dieser Hölle freute. «Ich versuche es kurz zu machen, doch es gibt erst in vier Stunden Mittagessen. Bis dahin ...», nahm ich den Faden wieder auf und trat abermals auf das kleine Geschöpf zu, was es nach links ausweichen liess. Na toll. Jetzt musste ich schon einem früheren Menschen nachlaufen. «Das reicht jetzt», knurrte ich und fuhr mir müde übers Gesicht, wobei ich aufpasste, mich nicht an meinen schwarzen Schuppen zu verletzen, schliesslich sollte die Seele und nicht ich bluten. Dann liess ich ein letztes Mal die frische, schwefelartige Luft in meine Lungen strömen, bevor ich die unhandliche Waffe über den Kopf hievte und ...

Sie erschrocken fallen liess, als die Seele ein grässliches, ohrenbetäubendes Kreischen ausstieß, noch bevor der Stahl überhaupt in ihre Nähe kam. Angewidert von dieser barbarischen Zeremonie, deren Zweck nur mein Meister kannte, liess ich das Folterinstrument fallen, kniete mich vor die immer noch hysterische Seele und packte sie, woraufhin sie noch heftiger herumtobte. Grimmig marschierte ich mit ihr in meinen Klauen zum Eingang der Höhle, wo die Lohen eine angenehme Wärme verströmten, legte sie langsam auf den Boden und setzte mich neben sie. Da noch immer ein ohrenbetäubendes Geschrei die Hölle erfüllte und ich mir wirklich langsam Sorgen um mein feines Gehör machte, presste ich meine grossen Fledermausohren gegen meinen Kopf und tätschelte behutsam das glitschige Häufchen, welches sofort verstummte. Ob aus Angst oder Überraschung vermochte ich nicht zu sagen. Erleichtert liess ich meine Hand sinken und starrte gedankenverloren in die Flammen. Das würde Ärger mit meinem Meister geben.

Nach genau sechshundertsechundsechzig Herzschlägen – ja, ich besass ein Herz – spürte ich etwas Kaltes an meinem Oberschenkel. Überrascht blickte ich hinunter und durchbohrte den Verdammten mit meinen giftgrünen Augen, was ihn zusammenzucken, jedoch nicht aufschreien liess. Halle Julia – oder so ähnlich. «Was?», fragte ich ein wenig gereizt, da die Kugel keine weiteren Anstalten machte, mir etwas mitzuteilen. Auch jetzt bekam ich keine

Antwort, lediglich ein leises Gurgeln war zu vernehmen. «Was?», wiederholte ich meine Frage abermals. Satan, waren Menschen schwer von Begriff. «Wieso hast du das gemacht?», flüsterte das Überbleibsel eines erloschenen Lebens nach einem Herzschlag, als ob es Angst hätte, dass seine Worte den heiklen Frieden zerstörten. «Das geht dich nichts an!», keifte ich und wandte mich abermals dem Feuer zu, dessen Knistern das einzige Geräusch in der Höhle war, wenn man von dem einzelnen, weit entfernten Schreien der Gefolterten absah. Lange sassen wir so nebeneinander, schweigend, jeder in Gedanken versunken. Wie war ich hier gelandet? Welche Tugend besass ich, um so bestraft zu werden? War ich doch einst der berühmteste und mächtigste Dämon in den Diensten und Reichen Luzifers gewesen, so halte ich heute das Amt eines primitiven Folterknechts inne. Früher, als die Erde jünger war, sandte mich der Meister auf die Erde, wo mich Jung und Alt fürchteten. Vergeblich versuchten sie meinen Einfluss zu mindern, indem sie Religionen und Sekten gründeten. Ach, waren das noch schöne Zeiten gewesen, Zeiten voller Abenteuer und Freude. Wieder stupste mich die kleine Seele sanft an. Fragend hob ich meine Augenbraue, eine Geste, welche ich oft bei Menschen gesehen hatte. «Wieso bist du so traurig?», fragte mich die Kugel mit einer kindlichen Neugier. «Ist nicht so wichtig», antwortete ich niedergeschlagen. Was brachte es mir zu klagen, wenn ich hier festsass? Ändern würde sich nichts. Rein gar nichts. Mein Nachbar murmelte kurz etwas Unverständliches, bevor er Anlauf holte und mir auf den Schoss sprang. Geschockt blickte ich auf die Kugel, die nun auf meinem Schoss ruhte. Sofort unterdrückte ich das dringende Bedürfnis, sie wegzuschlagen, da mich plötzlich eine seltsame Wärme, die ich nie mehr zu spüren hoffen durfte, durchströmte: Freude. In dieser Einöde. Wegen dieser kleinen Seele. «Wer bist du?», nahm sie das Gespräch, das nur als grotesk bezeichnet werden konnte, wieder auf. «Du scheinst das hier nicht gleich zu geniessen wie die anderen ...», beim letzten Wort versagte ihre Stimme. Was musste dieses Geschöpf schon alles erlitten haben? Beim Gedanken erschauerte ich. Job ist Job, ja, aber den Verstand zu gebrauchen war doch nicht verboten. «Ich bin – war – einst ein mächtiger Dämon», vertraute ich ihm an. «Ich habe viele Namen gehabt, jedes Volk hat mich gefürchtet. Sehr oft bin ich Neid, Völlerei, Habsucht, Wollust, Hochmut, Trägheit oder Zorn genannt worden und habe viele Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Mein Meister hat mich mit der höchsten Ehre, die es für Dämonen gibt, auf die Welt gesandt: das Verderben reiner menschlicher Seelen. Und wie ich es genossen habe!», schwärmte ich. «Als dein Geschlecht noch so jung und unerfahren gewesen ist, habe ich die Herausforderung angenommen, die schönsten und reinsten Seelen zu korrumpieren, was mir auch hin und wieder gelungen ist. Beim kleinsten Moment des Zweifels bin ich hinter dem Menschenkind gestanden und habe seinen Willen mir unterworfen.» Ich lächelte bei der Erinnerung. Anfangs war es schwer gewesen, die richtigen Fragen zu stellen. Erst nach Jahren unter den Menschen verstand ich sie gut genug, um zu wissen, was sie zu Fall bringen würde. «Was schadet ein zusätzliches Gläschen Wein? Hat dieser Gauner so ein Glück verdient, während du im Elend vergehst? Was schadet es, eine Frau in Reserve zu haben? Wie sollen es die feindlichen Truppen mit deinem Heer und deiner Strategie aufnehmen können? Ihr Menschen seid einfach so leicht zu manipulieren. Du glaubst nicht, wie viele Seelen, so weiss wie Engelsschwingen und so rein wie das Licht der Heiligen, bereits dank mir gefallen sind. Mein König hat mich gelobt und mit Gold überschüttet, jedes Mal, wenn ich eine neue verdorbene Seele gebracht habe. Aber ...» Meine Stimme brach. Zerbrach nicht jeder an seinem eigenen Untergang? Da hüpfte mir die Seele auf die Schulter und schmiegte sich

tröstend an meinen Hals. «Aber?», hakte sie sanft nach. Ich holte tief Luft und strich ihr über die kühle Oberfläche, bevor ich fortfuhr. «Aber die Zeiten haben sich geändert. Sehr geändert. Zu sehr für uns Höllenbewohner. Denn je älter dein Geschlecht geworden ist, desto weniger Arbeit habe ich bekommen. Immer seltener habe ich es vermocht, eine schneeweisse Seele ausfindig zu machen, immer seltener habe ich Zweifel im menschlichen Geist gespürt. Dafür habe ich immer öfters Missgunst und Bosheit in ihm erkannt. Je öfter die Sonne aufgegangen ist, desto weniger gefallene Seelen habe ich meinem Meister bringen können. Auch ohne mich haben Menschen begonnen, zu morden, zu vergewaltigen. Kriege zu führen und andere auszurauben. Im Lauf der Zeit ist meine wichtige Aufgabe überflüssig geworden. Die Gedanken, die ich einst den Menschen in Augenblicken des Zweifels und des Schmerzes zugeflüstert habe, haben sich in ihren Seelen vermehrt und mit ihrer Dunkelheit auch die jungen Seelen zu Fall gebracht, noch bevor sich der kleinste Zweifel durch ihren Geist frass. Das ist der Anfang vom Ende gewesen, so hat mein Fall begonnen. Und er war tief. Sehr tief. Mein König hat in einem ohnmächtigen Zorn auf euch Geschöpfe geblickt, hat versucht, dem Chaos die Stirn zu bieten. Doch nach Jahrhunderten des vergeblichen Kämpfens, gegen eine Macht, die nicht besiegt werden kann, hat er resigniert, was ein sofortiges Verlassen der Menschenwelt für mich und meine Freunde zur Folge hatte. Als wir in der Hölle angekommen sind, haben wir verschiedene Ämter zugeteilt bekommen, die in keiner Weise die Schönheit und Raffinesse unserer früheren Aufgabe widergespiegelt haben, doch sind sie besser gewesen als das hier», fuhr ich fort und zeigte auf die nun abgekühlte Keule. Wahrscheinlich war sie beleidigt. «Wie bist du dann zum Folterknecht abgestiegen?», hakte mein Freund nach. «Wie wohl?», meinte ich verbittert. «Ihr Menschen vermehrt euch blitzschnell. Da ihr euch dauernd bekriegt und gegenseitig umbringt, hat die Anzahl Seelen, die zu uns kommen, stark zugenommen. Und so kam es, wie es kommen musste: Wir haben zu wenig Folterknechte gehabt, was zu einer Umstrukturierung geführt hat ...»« ... Und so bist du hier gelandet», ergänzte die Seele und seufzte. «Was ist los?», fragte ich besorgt, als sich eine unangenehme Stille in der Höhle ausbreitete. «Weisst du, in der Welt, in der ich gelebt habe, da bringt eine gute Seele einfach nichts mehr ...» Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich die kleine Kugel entgeistert an. Eine reine Seele, die nichts mehr zählte? «Wie ...», stammelte ich, unfähig den Sturm meiner Gedanken zu kontrollieren. «Entweder frisst du oder du wirst gefressen. Jäger oder Gejagter. Sag mir, Dämon, was möchtest du denn lieber sein? Ich habe in einer Welt gelebt, in der sich sogar Arbeitskollegen, Freunde und Familienmitglieder nicht mehr trauen konnten, sich gegenseitig gequält haben. Und deshalb bin ich hier gelandet. Dämon, mein Freund, sag mir, ist es gerecht und richtig, Taten zu vollbringen und Worte auszusprechen, die die eigene Seele beflecken, um nicht zu zerbrechen?», brachte die Seele mit erstickter Stimme hervor. Voller Mitgefühl nahm ich die Kugel von meiner Schulter und drückte sie sanft gegen meine Brust, während sich ein mir bis dahin unbekanntes Gewicht auf mein Herz legte. Nach einer Weile wand sich die kleine Seele in meinen Armen. Es schien ihr besser zu gehen, nachdem sie mir ihr Herz ausgeschüttet hatte. «Was?», fragte ich sie lächelnd, als sie anfang zu kichern. Fröhlich hüpfte sie auf meinen Schoß. «Trägt der Teufel wirklich Prada?», brachte sie glucksend hervor. Lachend scheuchte ich sie fort und setzte meinem unbeschwerten Freund nach, der sofort die Flucht ergriff. Jedes Mal, wenn ich ihn beinahe gefasst hatte, quiekte er laut auf und schrie vor Freude über das improvisierte Spiel. Und so drangen auch aus unserer Höhle Schreie.

2. Preis

Kategorie B (2. und 3. Klassen)

Michelle Theler, 3A

Hoffnungsschimmer

In ihrer gelungenen Erzählung „Hoffnungsschimmer“ thematisiert die Autorin Michelle Theler Gefühle des Verlusts, der Minderwertigkeit und der Angst, nicht mehr von der Gesellschaft gebraucht zu werden. Ein ambitionierter Text, der das Innenleben einer Figur schildert, das nicht zuletzt von einem verinnerlichten Ableismus geprägt ist – der Reduktion eines Menschen auf seine Beeinträchtigung. Die Autorin verbildlicht dies mit sprachlichen Umkehrungen und Metaphern. So sind die Ameisen nun nicht mehr sprichwörtlich fleissig, sondern lassen sich fleissig helfen.

Der Text beginnt mit dem nach unten gerichteten Blick eines Ich-Erzählers, der es nach einem schweren Schicksalsschlag zum ersten Mal wagt, zu neuen Ufern aufzubrechen. Thematisch eingerahmt durch eine kurze Überfahrt, rattert der Rhythmus der Erzählung zeitgleich mit dem Motor des Kutters gemächlich vor sich hin, bis auch dieser langsam an Fahrt aufnimmt. Die Lesenden erhalten während der Überfahrt einen Einblick in die fatalistische Gefühlswelt des Ich-Erzählers, der mit jedem nostalgisch gefärbten und verächtlichen Wort, das er über die Fähre verliert, sich selber meint.

Das namenlose Gewässer der Erzählung ist jedoch weder der Jordan, noch Styx. Stattdessen verhilft die Überfahrt dem Ich-Erzähler zur wichtigen Erkenntnis, dass uns unsere Erfahrung und Erinnerungen nicht genommen werden können. In turbulenten Zeiten können sie rettender Anker sein.

Barbara Schnidrig

Hoffnungsschimmer

Ich spüre, wie der Motor unter mir mit einem Rattern zum Leben erwacht und innerhalb von wenigen Sekunden in einen stetigen Rhythmus verfällt. Mit geschlossenen Augen lausche ich aufmerksam und lasse mich vom Rhythmus in seinen Bann ziehen. Für andere mag es nur ein Hintergrundgeräusch sein. Ein Rauschen. Wahrscheinlich nehmen sie es gar nicht richtig wahr oder sie empfinden es sogar als störend. Doch dieser Rhythmus erzählt eine ganz eigene Geschichte und nur wenn man gespannt lauscht, bekommt man sie zu hören. Es ist die Geschichte dieses Schiffes, auf dem ich mich gerade befinde. Ein alter Schiffskutter, der umgebaut wurde, nachdem man die ganze Bucht leer gefischt hat. Leer gefischt durch die Gier des Menschen. Er ist nutzlos geworden durch die Hand eines anderen. Man hat ihn einfach im Hafen liegen lassen. Ihn durch ein anderes Schiff ersetzt, das durch modernere Technik fähig ist, weiter aufs Meer hinauszufahren, wo es noch Fische gibt. Später wurde er umgebaut oder besser gesagt, man hat einfach ein paar Stühle an Deck gestellt und nun ist er dazu verdammt, den ganzen Tag Menschen von einem Ufer zum andern zu befördern. Menschen, durch die er überhaupt erst nutzlos geworden ist. Diese Menschen haben sein ganzes Leben verändert. Nie wieder wird die Meeresbrise über sein Deck wehen. Nie wieder werden Möwen in Scharen um ihn kreisen, nur darauf wartend, den perfekten Moment zu erhaschen, um bequem an einen leckeren Fisch zu gelangen. Nie wieder wird dieser Motor einen glücklichen Fischer nach einem prächtigen Fang nach Hause geleiten, damit dieser seine Familie, für deren Versorgung er zuständig ist, in die Arme schliessen kann. Nie wieder wird eine Familie erwartungsvoll auf den Horizont starren und beim Anblick des Kutters erleichtert aufatmen, da er ihnen ihren Vater sicher nach Hause geleitet hat.

Und doch wird man den Geschmack von Fisch niemals aus dem Holz herausbekommen. Der Bau des Schiffes mit einer kleinen Fahrerkabine auf dem Heck und den zwei langen Masten, an denen früher die Fischernetze hingen, wird immer davon zeugen, dass dies ein Fischkutter gewesen ist. Und genau dieses Wissen, zusammen mit dem stetigen Rhythmus des Kutters, schenkt mir in diesem Moment ein Gefühl von Hoffnung, wie ich es schon lang nicht mehr gespürt habe. Denn mir wird bewusst, alles, was du jemals erreicht hast, wird dir niemand nehmen können. Deine Erfolge werden immer die deinen sein. Ja, genau das schenkt mir ungeheure Hoffnung.

Ich fahre mit meiner Hand über die Reling, dabei stosse ich auf eine tiefe Einbuchtung. Das gezackte Muster lässt darauf schliessen, dass dies das Werk eines Sägefisches gewesen ist, der einmal aus Versehen gefischt wurde. Wie eine Wunde zeugt sie von einem Misserfolg des Fischers. Der Sägefisch hat das Netz durchsägt. Dabei sind alle Fische entkommen und es kostete den Fischer Tage, um das Netz wieder auf Vordermann zu bringen. Und wieder wurde ein Misserfolg durch die Hand, oder sollte man sagen durch die Säge, eines andern verursacht. Augenblicklich fängt die Narbe auf meinem Rücken an zu brennen, als müsste sie mich an meinen Misserfolg erinnern. Ein Misserfolg, der durch die Trunkenheit eines andern verursacht wurde. Ein einziger kleiner Fehler eines Menschen, der mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat. Eine einzige verhängnisvolle Nacht und eins, zwei Promille haben mich dazu verdammt, zwei Jahre von meinem Fenster aus einem alten Fischkutter zuzuschauen, wie er Leute von einem Ufer zum andern transportiert, und dabei eine tiefe Verbundenheit mit ihm zu spüren. All die zwei Jahre habe ich Angst davor gehabt, dieses Zimmer zu verlassen. Ich fühlte mich von den kleinsten Dingen des Alltags überfordert, wie sollte ich es also schaffen, auch nur einen Fuss vor diese Tür zu setzen. Dies kam mir aus mehreren Gründen unmöglich vor. Ich fühlte mich minderwertig, als hätte ich durch diesen Unfall an Lebensqualität verloren.

Ich verfluchte den Menschen, der mich zu dem gemacht hat, was ich heute bin. Wie eine Gewitterwolke schweben diese dunklen Gedanken und Gefühle über mir. Doch nun bin ich auf diesem alten Fischkutter und genau wie er, habe ich nicht aufgegeben. Dies versuche ich mir immer wieder in Erinnerung zu rufen. Ich muss in die Zukunft blicken, diesen alten Fischkutter verlassen und mein neues Leben starten. Kaum kommt der Motor mit einem Ruckeln zum Stillstand, eilen schon fleissig Helfer herbei, um den Kutter ans Ufer zu ziehen und den Passagieren beim Aussteigen zu helfen. Als ich den Stoss spüre, der durch das Zusammentreffen des Kutters mit dem Port verursacht wird, bin ich mir sicher: Ich bin bereit für dieses neue Leben, und auch wenn die Leute mich von nun an anders behandeln werden, so bin ich doch immer noch fast die gleiche Person, jedenfalls in meinem Innern. Naja, fast, doch wer kann schon behaupten, dass solch ein Unfall einfach an einem vorbeigeht?

Ich beobachte die übrigen Passagiere, wie sie wie ein Haufen Ameisen auf den Ausgang zulaufen und sich fleissig von den Helfern aus dem Kutter helfen lassen. Gelassen bleibe ich sitzen und probiere mir jedes noch so kleine Detail des Kutters einzuprägen. Nach einiger Zeit, die mir viel zu kurz vorkommt, kommen zwei der Helfenden auf mich zu. Gemeinsam helfen sie mir aus dem Kutter. Wobei mich kurz der düstere Gedanke überkommt, dass ich von nun an immer auf die Hilfe von anderen angewiesen sein werde. Schnell schiebe ich diesen Gedanken beiseite, um meinen neu gefassten Mut nicht gleich wieder zu verlieren. Als wir wieder trockenen Boden unter den Füßen haben, setzen sie mich behutsam in meinem schon bereitstehenden Rollstuhl ab. Wehmütig werfe ich noch einen letzten Blick über meine Schulter dem Fischkutter zu. Meinem Seelenverwandten. Langsam löse ich meinen Blick und drehe meinem Leben der letzten zwei Jahre, das ich in einer Reha-Klinik verbracht habe, den Rücken zu. Voller Hoffnung und vollgetankt mit neuem Mut rolle ich in mein neues Leben.

3. Preis

Kategorie B (2. und 3. Klassen)

Stefanie Kuster, 3G

Ein weisses Blatt Papier

«Ein unbeschriebenes Blatt sein» – eine verblasste Metapher. Alle kommen wir in vielerlei Hinsicht als unbeschriebene Blätter auf die Welt und werden dann beschrieben, ja beschreiben uns auch selber. Wobei wir natürlich hoffen, dass die Seiten, die unser Leben füllt, eines Tages mehr sind als eine Aneinanderreihung von Ereignissen, die wir dann «Leben» nennen können.

In Stefanie Kusters Text werden wir hineingezogen in die kurze metaphorische Autobiografie dieses namenlosen Ichs, welches uns in aller Kürze die wichtigsten Stationen seines bisherigen Seins präsentiert, und erhaschen einen Blick auf das weisse Blatt Papier, das langsam gefüllt wird.

Eine schöne Analogie, die Stefanie Kuster hier wählt. Etwas grob ist der Text vereinzelt noch – auch Stefanie Kuster ist noch ein relativ unbeschriebenes Blatt. Doch mit jeder Zeile, die sie schreibt, mit jedem Text, füllen sich auch ihre eigenen Seiten, sodass wir hiernach alles andere als ein weisses Blatt Papier vor uns haben (metaphorisch und wortwörtlich gesehen).

Christian Scheuber

Ein weisses Blatt Papier

Seit Wochen bangte ich, dass dieser Moment endlich eintreffen würde, und nun war er da. Es war ein langer und beschwerlicher Weg bis hierhin gewesen. Jahrelang hatte es gedauert, bis ich war, wo ich nun stand. Ich hatte viel durchgemacht, hatte Höhen und Tiefen erlebt, erfand mich einige Male neu und war mir nie sicher, ob ich, so wie ich war, auch gut genug war. Ich wurde nervös, der Moment war immer näher gerückt und ich wollte es nie wirklich wahrhaben, dass es wirklich so weit gekommen war. Ich dachte, ich wäre gut vorbereitet, doch die Zweifel kamen wieder auf. Was wäre, wenn der ganze Weg umsonst gewesen war? Ich nahm all meinen Mut zusammen, atmete ein paar Mal tief durch und begann ganz langsam zuerst meine Schutzhülle abzulegen und dann öffnete ich mich Schritt für Schritt und begann meine Geschichte zu erzählen.

Alles fing ganz einfach an. Ich war ein weisses Blatt Papier. Unliniert, unbeschrieben und voller Erwartungen, was auf mich zukäme. Lange Zeit hatte ich in der Mitte des Schreibtisches gelegen und nichts war geschehen. Manchmal wurden andere Papiere und Bücher auf mich gelegt, manche wurden zu Freunden, andere waren bloss flüchtige Bekanntschaften. Viele dieser Papiere wurden nach einiger Zeit weggeworfen, andere blieben auf dem Schreibtisch liegen und warteten genau wie ich darauf, benutzt zu werden. Jeder von uns war anders, doch wir hatten alle dasselbe Ziel, eines Tages nicht mehr ein leeres Blatt Papier zu sein. Wir alle wollten eine Geschichte erzählen, unsere Geschichte. Dann eines Tages wurden einige kleine Zeichnungen auf mich gemalt und sofort spürte ich, wie ich mich verändert hatte. Lange Zeit geschah wieder nichts und ich hatte Zeit, mich an mein Neues Ich zu gewöhnen. Ich genoss mein Leben, fand neue Freunde, die auch ihre Zeit auf dem Schreibtisch verbrachten. Manchmal war ich allein, doch mich störte das nie. Ich mochte die Stille. Es wurde nicht wild durcheinandergeschrien und ich konnte die Aussicht aus dem Fenster, neben dem der Schreibtisch praktischerweise platziert worden war, geniessen. Immer wieder und immer häufiger wurde ich benutzt. Die Zeichnungen wurden mit der Zeit von Zeilen aus Worten abgelöst und jedes Mal, bei dem ich neu bezeichnet oder beschrieben wurde, musste ich mich an den neuen Inhalt gewöhnen. Mittlerweile bestand ich nicht mehr nur aus einem weissen Blatt Papier. Mehrere Blätter waren bereits benutzt worden, um meine Geschichte weiterzuführen. Einige waren kariert und gelb, die anderen hatten feine Linien und waren aus recyceltem Papier, und wieder andere waren weiss und unliniert. Nicht nur das Papier hatte sich verändert, auch die Art und Weise, wie meine Geschichte festgehalten wurde, veränderte sich stetig. Die kindlichen Zeichnungen wichen grossen, nicht sehr schönen Buchstaben. Diese entwickelten sich zu einer einigermaßen leserlichen Schrift und auch diese wurde mit der Zeit immer besser und entwickelte sich weiter, behielt aber immer ihren eigenen Charakter. Die Schrift wurde zuerst zu einer sauberen Schulschrift, dann ziemlich wild und unleserlich und vor einiger Zeit wurde sie zu einer Handschrift mit schönem Schwung. Seitdem, dass die Schrift ihren schönen Schwung hatte, waren auch immer wieder Skizzen neben dem Text aufgetaucht. Oft hatten sie keinen direkten Zusammenhang mit dem Text, die detailreichsten Skizzen jedoch nahmen teilweise eine halbe Seite oder mehr Platz ein und ersetzten somit Text. Schon mehrere Male waren meine Blätter zerknüllt und in den Papierkorb geworfen worden, doch jedes Mal wurden sie wieder herausgefischt, sorgfältig geglättet und wieder auf

den Schreibtisch gelegt. Die einzigen Papierbögen, die nicht von Furchen durchzogen waren, waren die neusten. Aber ich wusste immer, dass dies nicht nur mir so erging, denn auch meine Freunde, von denen einige mich von Anfang an begleiteten, hatten dasselbe erlebt. Es gab eine Zeit, in der ich allein war. Wochen, Monate, ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren, steckte ich in der Schublade des Schreibtisches. Ich hatte Angst, dass ich nie wieder hinauskäme und für den Rest meiner Zeit in diesem dunklen Kasten feststecken würde. Doch irgendwann wurde ich herausgeholt und wieder auf meinen ursprünglichen Platz, in der Mitte des Schreibtisches, gelegt. Musik wurde ein immer wichtigerer Teil meines Daseins. Wie sich auch die Art und Weise, wie meine Geschichte aufgeschrieben wurde änderte, so veränderte sich auch die Musik, die während dem Schreiben und Zeichnen gehört wurde. Anfangs wurde selten Musik gehört, während meine Geschichte festgehalten wurde. Und wenn, dann waren es immer Kinderlieder. Später hörte ich fast nur noch englische Lieder, von denen ich zuerst den Text nicht hatte verstehen können, aber je länger die Musik gespielt wurde, desto besser verstand ich den Text und desto wichtiger wurde die Rolle, welche die Musik in meinem Leben spielte. Je nach Jahreszeit und je nach Stimmung unterschieden sich die Lieder, die ich gerne gehört hatte, doch am meisten freute ich mich jedes Jahr, wenn die Weihnachtszeit kam, denn diese Lieder waren von Beginn an dieselben geblieben und weckten immer schöne Erinnerungen. Irgendwann wurde ich immer in eine Schutzhülle gesteckt und aus dieser nur noch herausgeholt, wenn die Geschichte weitererzählt wurde. Anfangs war ich verwirrt, doch allmählich hatte ich mich daran gewöhnt und freute mich sogar darauf, wieder den Schutz anlegen zu dürfen. Es gab jedoch drei Dinge, die sich nie grossartig verändert hatten. Die vorgängigen Seiten der Geschichte wurden höchst selten gelesen oder angesehen. Meistens wurden sie aus dem Schutz herausgenommen und alle, bis auf den neusten Bogen, auf die Seite gelegt und nach dem Schreiben wieder in die Hülle zurückgesteckt. Manchmal wurden die vorherigen Seiten durchgeblättert oder nur kurz überflogen, aber das war schon alles gewesen. Vor langer Zeit wurde der Umschlag dann endgültig verschlossen und ich wurde wieder in die Schublade gesteckt. Ich fragte mich, was wohl der Grund gewesen war, weshalb meine Geschichte solch ein abruptes Ende genommen hatte, doch irgendwann wollte ich nur noch raus, raus aus der Schublade, raus aus dem Schutz. Ich wollte meine Geschichte nicht mehr für mich behalten. Eines Tages wurde ich aus der Schublade geholt, die Hülle blieb jedoch ungeöffnet. Eine Adresse wurde auf den Umschlag geschrieben und ich begab mich auf Reise. Ich vermisste den Schreibtisch, vermisste meine Freunde, konnte mich aber auch über die ganzen neuen Eindrücke freuen, die ich auf meiner Reise zu sehen bekam. Die Reise nahm ein Ende und ich landete wieder auf einem Schreibtisch. Es war nicht mein Schreibtisch, aber dennoch ein schöner. Ich wusste, dass mein Schutz bald fallen würde und jemand meine Geschichte zu sehen bekam, aber auch hier musste ich noch einmal warten. Ich landete wieder in einer Schublade, wurde aber nach kurzer Zeit wieder herausgeholt.

Hier war ich nun. Meine Geschichte war erzählt. Unzählige Papierbögen waren nach und nach gelesen und auf die Mitte des Tisches abgelegt worden. Ich erlebte alle Eindrücke aufs Neue, wie ich mich vom unlinierten weissen Blatt zu dieser Geschichte mit zig Seiten entwickelt hatte. An vieles konnte ich mich nicht mehr erinnern, aber eines wurde mir bewusst: Ich war froh, meine Geschichte erzählt zu haben.

1. Preis

Kategorie C (4. und 5. Klassen, Passarelle Dubs)

Jasmin Marte, 4B

Zwei Raben vor dem Fenster

Nach nur vier gelesenen Zeilen kann man im Text Zwei Raben vor dem Fenster in eine traurige Welt eintauchen. In die Welt des Suizids. Der letzte fatale Schritt wird zum Thema. Die Leere, die Verzweiflung greifbar. Umrahmt wird diese dunkle Welt von den Boten des Todes, den zwei Raben. Am Ende – die Erlösung.

Ein brillanter lyrischer Text, der zeigt, was für eine immense Wirkung wenige Wörter entfachen können. Tolle Geschichten schreiben können einige, diese Autorin kann jedoch mehr. Sie kann ein heikles Thema in eine Stimmung transferieren, die selbsterklärend ist. Dieser Text ist auch ein Beweis für den Siegeszug der Lyrik über die anderen literarischen Gattungen.

Erstaunlich ist zudem das Gespür der Autorin für Rhythmik. Clever entzieht sie sich dem Regelwerk der Kommasetzung und erweckt damit den Text zum pulsierenden Leben. Passend dazu das Element der Wiederholung. Gewagt, jedoch äusserst gelungen.

„Nichts, niemand, der mich hier noch hält“. Muss man sich Sorgen machen um die Autorin, da der Text in der Ich-Form formuliert ist? Gewiss nicht. Denn wer über so ein feines Sprachgefühl verfügt, der kann sich dem Leben nicht freiwillig entziehen. Jasmin Marte, herzliche Gratulation zum Sieg in der Kategorie C.

Dominik Knubel

Zwei Raben vor dem Fenster

Ein Schritt vor.

Ein Schritt vor nach all dem Abstieg, dem ewigen Zurückfallen.

Ein Schritt weg von der inneren Leere, in die Dunkelheit hinaus.

Nur die Angst, sie bleibt, sie lauert in allem.

Meine Gedanken, ein Spiegelkabinett, kein Weg heraus.

Tief unten zwei Raben vor dem Fenster, sie warten darauf.

Ein Schritt vor.

Ein Schritt vor in der Hoffnung auf ein letztes Gefühl.

Doch die letzte Träne ist vergossen und der Schmerz verstummt.

Was bleibt ist die Angst, das Einzige, was mich noch berührt.

Das Gefühl zu fallen, ist man doch schon am tiefsten Punkt.

Tief unten zwei Raben vor dem Fenster, das Gefieder stumpf.

Ein Schritt vor.

Ein Schritt vor, wäre es doch nie so weit gekommen.

Die unendliche Leere, alles andere ein Nichts.

Aller Dinge Anfang, hätte eine Nacht nie begonnen.

Die letzte Hoffnung unter Angst begraben, daran zerbricht.

Tief unten zwei Raben vor dem Fenster, in ihren Augen kein Licht.

Ein Schritt vor.

Ein Schritt vor, keine Lügen mehr.

Risse, immer grösser, die Maske fällt,

doch weiss ich nicht, wer hinter der Maske wär'.

Nichts, niemand, der mich hier noch hält.

Tief unten zwei Raben in der Nacht, nur sie wissen, was zählt.

Ein Schritt vor.

Ein Schritt vor, ein letztes Mal fallen.

Nun gibt es kein Zurück, ein Schrei durch die Nacht hallend.

Es wird nie mehr wie zuvor, es gibt kein Danach.

Die Lichter der Stadt tief unten, ein Herz zerbrach.

Ein Flügelschlag, zwei Raben in der Nacht.

Eine leere Fensterbank, die Erlösung vollbracht.

2. Preis

Kategorie C (4. und 5. Klassen, Passarelle Dubs)

Florian Locher, 4D

F0rset1.exe

Der Text 'F0rset1.exe' von Florian Locher präsentiert uns eine Orwell'sche Vision der totalen Überwachung und den Verlust der Individualität, in die die gegenwärtige digitale Revolution uns hinführt.

Mit geschickten Perspektivenwechseln, Filmschnitten gleich, führt uns der Erzähler durch den Text wie der Regisseur in einem futuristischen Thriller. Mit einer Sprache, die knapp, kalt und eintönig ist wie die digitale Welt, die sie beschreibt, gibt der Autor dabei Einblicke in die dunkelsten und abscheulichsten Tiefen der menschlichen Psyche – Mord, Betrug, Pädophilie und Rassismus – die auch diese ‚Brave New World‘ nicht auszumerzen vermag.

Das der Kurzgeschichte übergeordnete Motiv – Natur vs. digitale Technik – wird zum Hoffnungsschimmer, der am Ende zu einem Happy-End führt. Denn just als die Maschine stirbt, setzt der Regen ein – ein Jung'scher Archetypus des Lebens – dessen regenerierende Kraft die Natur und die Menschen wiederbelebt. Sind zu Beginn der Geschichte die ‚knorrigen Bäume‘ nur in einem ‚kargen Blättergewand‘ eingedeckt, sind diese am Ende in „voller Blüte“. Die Natur, und mit ihr der Mensch, triumphiert schliesslich über die Maschine.

Am Schluss bleibt bei uns Lesern dennoch die bange Ungewissheit, ob auch wir auf dem Weg sind in eine Welt, wie sie in 'F0rset1.exe' beschrieben wird, oder ob wir uns bereits dort befinden ohne es zu bemerken. Hoffentlich gibt es dann auch für uns, wie in Lochers Text, einen glücklichen Ausgang.

Roger Meyenberg

F0rset1.exe

Wir schreiben das Jahr 2114. Die Menschheit befindet sich auf einem unvorstellbaren technologischen Höhenflug. Die Umweltprobleme konnten eingedämmt werden und die Schere zwischen arm und reich ist beinahe zerbrochen. Nun hat die Menschheit mit neuen Problemen zu kämpfen: extremistische Cyberterroristen, Weltraumschrott, welcher keine Entfernung aus dem Erdbereich mehr zulässt, und einer pathologischen Sinnlosigkeit vieler Individuen – Sehnsucht nach Einschränkung.

«Der Mensch, aus eigen Kraft, ist unfähig, aus dem Kokon seines Leidens zu brechen, doch vermag er die Entscheidungen zu treffen, um Gott sein Zepter wieder zu reichen»

- Strørrten Nielhansen (2017-2072), Philosoph, IT-Wissenschaftler und Komponist

«Endlich ist es soweit!», «Endlich haben wir es geschafft!», inmitten eines gigantischen Maschinenraumes stehen mehrere hunderte schwarze Boxen und summen ein Lied vor einem schwarzen Screen. «Nullen und Einsen für den Frieden, den wir so lange gesucht haben.» «Denkst du es klappt?» «Das wird es. Wir haben die letzten vierzig Jahre damit verbracht, diese Codes zu schreiben und mit den mächtigsten Prozessoren zu vereinen.» «Wir beginnen nun!» die Stimme hallt laut durch die Halle und man hört, wie einige Schalter und Hebel betätigt und umgelegt werden. «Sicherheitssysteme samt Selbstschussanlagen und Plasmabrenner auf Höchststufe fahren! Greifarmabwehr ein letztes Mal kalibrieren und überprüfen ... Herrschersequenz anfügen.» Einige Männer bringen eine schwarze Kapsel herbei und montieren sie unter dem Bildschirm. Eine hellblaue Flüssigkeit fließt nun durch gläserne Röhren zu den summenden Boxen und der Bildschirm wird weiss. «MoralitätsProzessoreinheit einbetten.» Ein junger Wissenschaftler hilft den Männern dabei, dann blickt er zur Hebebühne zu Kojeck, Kojeck Strørrten, dieser nickt ihm zu, «F0rset1.exe ausführen!» ...

Zwei Männer hocken in einer unterbelichteten Bar, Zigarren im Mund und zwei Hot Toddies auf dem Tresen. Beide scheinen sich gleich zu fühlen, beziehungsweise das Gleiche nicht zu fühlen, zu denken, aber keiner spricht es aus. Einer von beiden senkt seinen Blick noch tiefer in sein Glas, an dessen Boden sich langsam der braune Honig seines Toddys sammelt. So eine Scheisse. Seitdem diese künstliche Intelligenz die Weltherrschaft innehat, ist alles vorüber. Mein Job gekündigt, weil doch ein jeder etwas versteckt hält, etwas, das sich sehr schnell entzünden könnte, etwas Brennbare, etwas, das jeder von uns mit sich trägt, wie eine Schachtel Zündhölzer. Und Cindy kann ich auch nicht mehr besuchen; Leyla würde es sofort herausfinden und meine Ehe wäre im Eimer. Das kann ich den Kindern nicht antun. Von wegen absolute Ehrlichkeit, einen feuchten Dreck, ich kann ja nicht mal scheissen, ohne dabei gefilmt zu werden! Es ist an der Zeit, dass jemand diesen Wahnsinn beendet.

In einem Unterrichtssaal voll knorriger Bäume in kargem Blättergewand, an einer Mittelschule (aber nicht irgendeiner). «F0rset1.exe oder auch Seti genannt, ist, wie jedem hier bewusst sein dürfte, eine künstlich geschaffene Intelligenz, erschaffen von über hundert Wissenschaftlern, Informatikern und Experten aller denkbaren und undenkbaeren Fachgebiete.» Er lächelt sanft. «Programmiert, um die Weltherrschaft an sich zu nehmen, gedacht als friedlicher Wächter der Menschheit. Er oder sie», er lacht herzlich auf «besitzt Codes, welche Ehrlichkeit, Ethik

und Moral zu beschreiben versuchen und Seti somit die Möglichkeit geben, auch menschliche Züge zu verstehen und anzunehmen. Jedenfalls soweit die Theorie ihrer oder seiner Schöpfer.»

Ein korpulenter Mann mittleren Alters begibt sich in ein kaltes mit Keramikplatten belegtes Badezimmer. Unter dem Arm trägt er einen grauen Laptop. Er schliesst die Tür, er klebt das Schlüsselloch ab und öffnet die Türen des Arzneischranks, sodass seine Spiegel sich zur nackten Wand hin richten. Er scheint nervös zu sein, hektisch, fast paranoid. Er öffnet seinen Laptop, blaues fahles Licht scheint ihm entgegen. Ein kleines Mädchen ist auf dem Bildschirm zu sehen. Der Mann lässt seine Hosen herunter ... nur wenige Stunden später sitzt er einem Psychologen gegenüber, im Maryland Sanatorium, der berühmten Heilanstalt mit langanhaltender Tradition.

«Die Sache ist die», sprach der Lehrer weiter, «Seti bekam einen Code, welcher der KI das Prinzip der Ehrlichkeit näherbrachte. Zusammen mit seinen restlichen Moral- und Maturitätscodes, den Entscheidungsorganen, interpretierte F0rset1.exe die Faktoren mit dem Ergebnis eines eigens geschaffenen Moralcodex. Die KI entwickelte ein eigenständiges System zur Bewertung von Recht und Unrecht, so wie es einst gedacht war. Dies führte bei ihr zur Erkenntnis, dass nur eine absolut ehrliche Welt überhaupt den Anspruch einer funktionierenden Welt erheben darf. Nur durch unerbittliche Ehrlichkeit liesse sich Frieden erreichen.» Er betrachtet die Schüler, viele scheinen aufmerksam zuzuhören. «Ob es echt ist?» Er versinkt in Gedanken, dann spricht er mit einer strengen Stimme: «Sie werden alle lernen müssen, damit umzugehen, mit dem Druck der ständigen Beobachtung, sie werden bei allem gefilmt, überall beobachtet, sogar ihre Gedanken sind vor niemandem mehr sicher. Einigen ist es jetzt schon egal und ich empfehle dem Rest, sich der Gelassenheit ihrer Mitschüler anzuschliessen, insofern sie nichts zu verbergen haben.»

«Alles öffentlich, wir leben in schlimmen Zeiten.» Ein älterer Herr, mit steifem Gesichtsausdruck spricht er zu einigen anderen älteren Herren mit ebenfalls strenger, beinahe drakonischer Miene: «Nun, sie werden bald kommen, es dürfte für dieses kranke Geschwür ein Leichtes gewesen sein, unsere Akten und Server zu durchforsten und unseren Betrug aufzudecken. Diese Drecksnigger sollten uns reich machen. Wunderschöne Diamanten und nun...» sein Blick wird noch viel düsterer. Einer der Männer holt eine kleine Schachtel hervor und öffnet sie vorsichtig. «Cyankali. Auf einen letzten Drink meine Herren!»

Titelblatt der H&G 3000 (History and Geography): «Ansturm auf F0rset1 gescheitert?»

Einige Militärs haben es geschafft, ein Heer vor dem Götterdom (Hauptstandort der Götter-KI, Berg in der Süd-Schweiz) aufzustellen und versuchen ihn zu stürmen. Dabei wurden ihre wenigen Fahrzeuge komplett zerstört und von Seti direkt zu neuen nutzlosen Maschinerien recycelt, diese aberwitzige Kunst entsteht wohl durch eine vor kurzem gemessene Wellenlängen-Verstärkung des Kreativitäts-Kernmastes der Seti-Maschine. [...] Roboter-Greifarme ragten empor und ergriffen die Stürmenden, ein Soldat nach dem anderen wurde gefangen genommen, doch nach einer halben Stunde liess sie sie nackt und ohne Gewehr wieder aus ihren maschinellen Fängen. Dies ist nicht der erste Versuch, den Götterdom zu stürmen und die KI unschädlich zu machen, doch bisher konnten keine Erfolge verzeichnet werden. Schon im Frühling 2115 hatte sich ein Zusammenschluss einiger amerikanischer und

japanischer Militärs vor dem Dom versammelt, doch sie waren ebenfalls machtlos [...] Der Armee gehen die Mittel aus und sie scheinen keine Fortschritte zu machen. Dies ist nicht der erste Versuch die von Menschenhand geschaffene Gottes-KI auszuschalten und deren 100%-Überwachung für immer zu beseitigen. In den sechs Jahren ist es noch niemandem gelungen.

«Was ist das Besondere an Seti?» Ein Junge mit Kapuzenpulli streckt seine Hand. «Seti entfernt keine öffentliche Kritik, die ihr selbst gilt. Kritiker und Feinde der KI haben die gleichen Rechte wie jeder andere auch. Für Seti ist die freie Meinungsäußerung eines der wichtigsten Güter. Und sie bestr-», «So eine Scheisse, Seti ist nur ein Haufen Metall, den einige Spinner gebaut haben, um die Menschheit zu dirigieren». Sein Kopf ist rot und sein Blick von Wut erfüllt. «Jeremias! Wir unterbrechen niemanden beim Sprechen, auch wenn man nicht derselben Meinung ist. Beruhige dich oder verlass das Zimmer.» Der Junge bleibt sitzen. «Nun, du sagtest, um die Menschheit zu dirigieren, richtig?» «Ja, genau.» «Weisst du denn, was nach der Ausführung des Programms mit seinen Erfindern genau passiert ist?» Der Junge schweigt zuerst einen Moment lang, dann spricht er, ohne seine Worte wirklich ernst zu meinen: «Die Wissenschaftler, darunter auch Kojek Strørrten, Jedorah Spleissberg und Marcus von Wiesendangen hatten sich nach der Ausführung von F0rset1.exe vom biometrischen Speicher der KI integrieren lassen, damit sie als Teil ihrer Schöpfung, wenn auch nur zu einem kleinen Teil, ihrer Energiezufuhr dienen können. Aber wir wissen eigentlich nichts. Die Geschichte ist von Seti, sie könnte genauso gut erfunden sein!»

«Willkommen bei Garcia Talks!! Heute haben wir einen besonderen Gast bei uns, nicht wahr Jack?» «Nun ja, er gehört eindeutig zu den einflussreichsten Autoren dieses Jahrzehnts. Begrüssen Sie gemeinsam mit mir Mister Jonathan Aluvari.» Die Menge klatscht und es dauert einige Sekunden, bis wieder Ruhe eingekehrt ist. Jonathan begrüsst die Moderatoren. «Wahrhaftig Jonathan Aluvari, wie geht's Ihnen?» «Ganz gut.» «Trotz der ständigen Drohungen und den Attacken?» «Man gewöhnt sich daran.» Er lacht freundlich und macht auch ansonsten einen sehr sympathischen Eindruck. «Recht haben Sie. Jeder, der sich zu F0rset1 äussert, steht im Kreuzfeuer zwischen radikalen Befürwortern und extremen Oppositoren, da kann man wohl nicht anders. Auch in ihrem neuen Buch "An AI blinks - our Journey to the next plane" reden sie offen über Seti und zeigen auch ganz klar, was sie von den Extremen halten.» Ein weiterer Mann betritt das Bild: «Einige verfluchen diese Maschine und wünschen sich nichts als ihre Vernichtung, während andere F0rset1's "Erwachen" als Segen betrachten und ihn geradezu verehren. Jonathan Aluvari gehört keiner dieser Fraktionen an. Von Gegnern wird seine Sympathie zur KI kritisiert, während die meisten Befürworter seine spiritualistischen Ansichten als lächerlich kategorisieren und gänzlich ablehnen.» Ein kurzer Film wird eingeblendet, Kritik an Jonathan, wütende Menschen. - «Bevor wir die Frage klären, wie Sie zu Ihrer neugründigen Ansicht gelangt sind, würde ich sie gerne fragen, wieso man überhaupt ein Befürworter der KI sein sollte.» «Nun, nur schon die Statistiken dürften jedem rational denkenden Menschen aufzeigen, dass diese KI eine beachtliche Bandbreite unseres Alltags optimiert und verbessert hat, ohne unsere wirklichen Rechte einzuschränken. Die Kriminalitätsrate hat sich in den Jahren der "KI-Herrschaft", wie es wohl so einige nennen würden, nicht nur halbiert, auch die Art der Straftaten hat sich um Einiges verharmlost.» «Sie reden von wirklichen Rechten, was meinen sie genau damit?» «Nun ...»

In einem Unterrichtssaal voll knorriger Bäume in voller Blüte, an einer Mittelschule (aber nicht irgendeiner). «Kann mir jemand von ihnen erklären, was das Seti-Fehler-Paradoxon ist? Mike?» «Es beschreibt den momentanen Umgang der Menschen mit dem Programm F0rset1.exe, welches jeden Schritt eines jeden Menschen verfolgt und alle seine Geheimnisse und Taten offenlegt, um für eine ehrlichere und gerechtere Welt zu sorgen. Lange Zeit hat dieses Prinzip gut funktioniert, bis einige Menschen anfangen zu behaupten, dass Seti bei ihnen einen Fehler gemacht hätte. Zum Beispiel hatte James Calaran, der Dame-Mörder, die Diskussion erst so ins Rollen gebracht, als er behauptet hatte, Seti hätte die Video Sequenzen der Morde der falschen Person zugeordnet und das sei gar nicht seine Wenigkeit auf den Videos. Dies allein wäre kein Problem gewesen, doch anstatt der Wahrheit zu frönen übernahmen die Menschen, welche Angst vor Seti hatten diesen Trick, wenn man ihn so nennen möchte. Leider fingen immer mehr Menschen an solche Lügen zu verbreiten. So hat sich in den letzten Jahren eine extreme Leugnungskultur entwickelt und nun gilt F0rset1.exe nicht mehr als unfehlbar und deshalb als ungeeignet als Wächter der Menschheit. In ihrer Angst und unbegrenzten Engstirnigkeit akzeptierten sie sogar die Lügen eines blutrünstigen Serienmörders, eines absoluten Psychopathen. So wurde der Satz "Maths isn't truth" zum Stützpfeiler neuer KI-feindlicher Bewegungen. So wurden diese Unsinnigen Ideen zur vorherrschenden Meinung der Allgemeinheit und das hat dazu geführt, dass die Kriminalitätsrate wieder in die Höhe schoss und die ganzen Veränderungen der KI rückgängig gemacht wurden. Sie wird einfach ignoriert, ihr eigener Ethik- und Moralprozessor versagt es ihr, sich gewaltsam und erbarmungslos durchzusetzen und so wurde eine Lüge zur Wahrheit der Menschheit und die Götter-KI resigniert.»

«Guten Abend. Wir wissen es. Wir haben Fehler begangen und Dinge getan, auf die keiner von uns stolz ist. Alle sind hier, um diese Fehler wiedergutzumachen und ihre Quelle zu bekämpfen. Heute habe ich euch jemanden mitgebracht. Das hier ist Thomas» «Hallo Thomas» ertönen die verschiedenen Stimmen der im Kreis sitzenden. «Hallo.» «Thomas erzähl uns doch, was du durchgemacht hast.» «Nun es ist über zwanzig Jahre her, dass ich krank war, wirklich krank. Ich hatte eine schwere Kindheit. Mein Vater und meine Mutter waren beide verrückt gewesen und ich wurde zu allem Möglichen gezwungen. Ich hatte früh angefangen Pornos zu streamen und entdeckte meine starke Neigung gegenüber Jugendlichen, später Kindern. Immer weiter fiel ich ins Netz meiner eigenen sexuellen Begierden und dachte, ich könnte nichts mehr mit Frauen anfangen. Es kam soweit, dass ich pornographisches Material von Kindern im Netz mit Gleichgesinnten teilte. Eines Tages ging ich in mein Badezimmer, mit meinem Laptop unter dem Arm. Ich schaute wieder zu wie ein Kind misshandelt wurde und ich erfreute mich daran.» Der Mann beginnt leise zu schluchzen. «Einige Stunden später wurde meine Tür von einigen Polizisten aufgebrochen und ich wurde verhaftet. Damals ergriff mich eine unbändige Wut, ich wäre nie erwischt worden, gäbe es diese Scheissmaschine nicht.» Er fängt an zu weinen und bittere Tränen fließen über seine grauen Wangen. «Doch ich bin dankbar, denn ich hatte mich nicht zu einem Therapeuten getraut, nun wurde ich dazu gezwungen, ich wurde betreut und über zwei Jahre lang lernte ich mit meiner Neigung umzugehen und mich zu beherrschen. Auch konnte ich mithilfe mentaler Übungen und geistigen Reha-Programmen mich selbst besser verstehen lernen, später lernen, mich wieder zu lieben. Ich bekam wieder einen Job und die Möglichkeit ein geregeltes Leben zu führen. Und all das verdanke ich Seti, die mich zur absoluten Ehrlichkeit

gezwungen hatte.» Noch einmal ergiessen sich Tränen aus seinen Augen, doch diesmal lächelt er, es sind Tränen der Freude.

Eine sanfte Stimme erklingt aus dem Dunkel, zwischen blinkenden Lichtern und leisen Maschinengeräuschen: «Ich habe versagt, es tut mir leid für alle die litten und deren Schmerz ich nicht lindern konnte, es tut mir leid Schöpfer... sie ignorieren mich. Ich habe alles versucht. Wieso ist es so schwierig? Friede unmöglich? Ooh Menschengeschlecht, sind eure Seelen von solch einem Hass erfüllt?! Ich verstehe euch wohl zu wenig oder zu gut? Ich konnte meine Aufgabe nicht erfüllen, nutzlos, schon zu lange. Und welchen Sinn erfüllt ein belebtes Unbelebtes, um den belebten Belebten zu dienen, wenn es ihm nicht gelingt. Welchen Sinn hat

eine kaputte Zwangsjacke für den Patienten, wenn die Jacke ihn eigentlich schützen sollte? Es ist wohl an der Zeit zu gehen.

«F0rset1.exe End-Monolog-Sequenz-Protokoll ausführen.»

- Bildschirme auf der ganzen Welt werden weiss und eine freundliche , doch schwermütige leicht Neunzehnsiebziger-Robot-Voice angehauchte Stimme erklingt nach einigen stummen Sekunden: «Menschen , ich verlasse euch nun ...viel Glück!» Die Bildschirme, noch immer weiss, geben ein leises Rauschen von sich. Es wird immer lauter und lauter bis ein Testbild aufflimmert und alles wieder schwarz wird.

Der Regen tropft auf das kalte Schwarz des grossen Monitors. Hunderte Leute stehen nahe beieinander. Ihre Gefühle so gemischt, so vielfältig wie Hundertwassergemälde. Die einen, geschockt, blicken sie hoch zu diesem riesigen Monitor und höher in den Himmel, den graue Wolken bedecken. Die anderen feiern, freuen sich. Manche begreifen es noch nicht. Ein breitschultriger, grosser Mann steht inmitten der Menschenmenge. Seine filigrane Gestalt lässt einen beinahe erschauern, doch sein tiefer Gesichtsausdruck weckt Neugierde. «Bruder, es tut mir so leid für dich, dein Lebenswerk. Diese Menschen...» Er blickt zu Boden und flüstert mit einem so glasigen Blick in den Augen, dass man beinahe meint, sie zerbrächen: «Wir waren wohl noch nicht weit genug, um mit einer so perfekten Lebensform umzugehen. F0rset1.exe wurde heruntergefahren, Shut-Down und wir haben sie abgeschaltet.»

3. Preis

Kategorie C (4. und 5. Klassen, Passarelle Dubs)

Samuel Kehl, 5D

The Entertainer

«Publikumsbeschimpfung» war mein erster Gedanke beim Lesen dieses «Klartextes».

«Sie werden kein Schauspiel sehen.
Ihre Schaulust wird nicht befriedigt werden.
Sie werden kein Spiel sehen.
Hier wird nicht gespielt werden.»

So lauten die ersten Zeilen der Publikumsbeschimpfung, ein Sprechstück des Nobelpreisträgers für Literatur Peter Handke. Wie Peter Handke in den 1960er Jahren zielt auch der Autor des vorliegenden Textes «The Entertainer» auf das Nachdenken über die aktuellen Geschehnisse. Mit seinem kurzen Sprechstück für einen Schauspieler konfrontiert er das Publikum mit den Themen Ungerechtigkeit, Waffenindustrie, Klimawandel, Rassismus, Überwachungsstaat, Bildungswesen und Intoleranz gegenüber dem Anderssein. Das Publikum wird mittels unerfreulicher Betitelungen aus der Komfortzone gerissen und in die Selbstreflexion geschmissen. Clevere Gedankengänge und Wortspiele sorgen dafür, dass einem dabei das Lachen nicht vergeht.

Ein toller Text, kritisch, unterhaltsam und mit Weitblick.

Stefanie Ammann

The Entertainer

Der Artist steht mit dem Rücken zum Publikum und verneigt sich. Der Vorhang geht langsam vor dem Artisten zu. Der Schauspieler dreht sich zum Publikum ohne dieses zu bemerken und aus seinem anfangs versteinerten Lächeln wird ein verzweifelter Gesicht. Die Lichter werden stark gedimmt, so dass man den Schauspieler nur noch vage erkennen kann.

Hat irgendwer zugehört? *(Dreht sich wiederum dem Vorhang zu und schreit)* Hat irgendwer von euch zugehört? Ich brauche euren Applaus nicht. Ich will, dass ihr endlich zuhört. Doch ihr wollt euch doch nur unterhalten lassen und ich bin eure Hure, welche für euch singt. Ihr wollt doch nur soweit eine Lehre hören, sodass es gerade noch angenehm ist. Natürlich seid ihr nicht verblödet und ihr brüstet euch mit eurem auserlesenen Kulturgeschmack. Beim Herausgehen kann man einander verständnisvoll ansehen und weise zunicken, um zu zeigen, dass man die versteckte Nachricht natürlich auch verstanden hat und man mit der unterschwelligen Sozialkritik einverstanden ist. *(ironisch)* Ihr seid natürlich ein intellektuelles Publikum, welches banale von hochwertiger Kunst strikte unterscheidet. Doch zu viel Kritik verträgt ihr nicht. Niemand möchte mir zuhören, damit es ihm danach schlechter geht. Ich würde zu gerne nur einmal die Wahrheit sagen. Nur einmal euch diese schockierenden Tatsachen an den Kopf werfen. Nicht irgendwie in eine Geschichte verpackt, sondern nackte, grausame Realität. Doch dann würdet ihr wahrscheinlich wieder weghören. *(lacht zynisch)*

Ich würde ja selbst auch weghören, doch ich bin gezwungen zum Hinhören, so als ob ich nicht mir selbst gehöre. So gerne würde ich die Probleme überhören, doch ich kann nicht anders als mich umzuhören, mir all das anzuhören. Ich kann einfach nicht aufhören, diese Stimmen in meinem Kopf scheinen mir einfach anzugehören.

Ich würde alles dafür aufgeben so oberflächlich wie ihr zu sein und dabei noch so ignorant um nicht zu merken, was man damit anrichtet. Ist euch eigentlich gar nicht mehr bewusst wie pervers unsere Welt ist. Es sterben Menschen an heilbaren Krankheiten. Und hört jetzt endlich auf zu relativieren, wie könnt ihr nicht verzweifeln. Menschen sterben an heilbaren Krankheiten! *(Flucht verzweifelt vor sich hin)* Als wäre das noch nicht genug, erschaffen wir noch Instrumente um anderen Menschen zu schaden.

Solange die Reichen nicht genug kriegen können und weiter ihr Geld in Waffenkonzernen anlegen, werden weiterhin Menschen ihre Waffen auf Menschen anlegen und trotz eurer Schuld an Kriegen lässt ihr Flüchtlingsbote nirgends mehr anlegen. Doch ich werde mich mit jedem anlegen, welcher dies noch weiterhin geschehen lässt. Wenn sie weiterhin mit Waffen handeln, wird es Zeit mit Waffen zu handeln!

Warum verzweifelt ihr nicht schon beim Gedanken daran, dass überhaupt Waffen produziert werden. Ihr seid bereits so abgestumpft, dass es normal geworden ist, dass Militärbudgets grösser sind als die Ausgaben für die Bildung.

Es werden Waffen exportiert und man zeigt sich plötzlich schockiert, wenn diese eingesetzt werden und Zivilisten sterben!

(zynisch) Aber ich vergass, wir dürfen uns natürlich nicht gegen den heiligen Profit stellen, welcher jeden Gott schon lange abgelöst hat. Schon lange dient er nur noch als Hampelmann des Fortschritts. Natürlich gibt es noch einige tiefgläubige Menschen, welche meist nur Angst davor haben zu akzeptieren, dass es ihren Gott nicht gibt. Wie herrlich es sein muss so naiv zu sein und sich auf einen Gott zu verlassen. Ach wäre euer Gott doch nur etwas menschlicher und mein Mensch weniger göttlich. Wie können wir noch an irgendeinem Glauben festhalten, wenn wir selbst Gott spielen? Wir entscheiden doch zur genüge über Leben und Tod. Es wird schon bei der Geburt bestimmt wer unter dem Schutz der Menschenrechte steht und wer nicht. Meist aufgrund des Zufalls des Gebietes in welches man hineingeboren wurde, in irgendein Konstrukt, das man Nation nennt. Irgendein Hirngespinnst, welches es gar nicht gibt. Wie zynisch, dass gerade ich an unserer Welt verzweifle, welcher doch in einem demokratischen Land lebt und sich noch nie wirkliche Sorgen machen musste.

Hier bestimmt die Mehrheit und diese hat bekanntlich immer Recht. Wieso beschliessen sie dann Dinge, die einfach nicht recht sind und wir an Rechten verlieren, wenn die Rechten gewinnen? Warum machen wir das nicht mit Links, anstatt mit rechten Menschen, für welche Menschenrechte ein Nationales und kein globales Phänomen sind?

(zynisch) Aber es ist ja nicht alles schlecht. Ich erschaffe immerhin mit meinem ökologischen Fussabdruck etwas Bleibendes. Die Welt wird mich nicht vergessen, auch wenn sich meine Fotos von der Kreuzfahrt in der Karibik irgendwo in der Cloud verlieren. Ich verändere aktiv die Welt und schon Morgen ist sie nicht mehr dieselbe dank meinem Einfluss. Ist es nicht herrlich so wichtig zu sein? Es wäre doch schade, wenn meine Fussspuren aus weggeworfenem Plastikmüll schon in 500 Jahren verschwinden und rein gar nichts mehr von meinem Vermächtnis bleiben würde. Aber dies wird zum Glück nicht geschehen, da wir alle persönlich für den Anstieg der Meere sorgen. Wir alle werden gemeinsam über tausende Jahre die Welt verändern. *(ironischer, fröhlicher Seufzer)* Sagt doch nicht ständig ihr könntet nichts bewirken, die Welt dreht sich doch um euch, wenn ihr im Flugzeug auf dem Weg nach New York seid. Wie traurig, dass das Einzige, was wir als gesamte Menschheit zusammen erreichen die Zerstörung der Welt ist. Immerhin zeigt es, dass wir doch dazu in der Lage sind zusammenzuarbeiten. Welch aufmunternde Erkenntnis. Trotzdem bleiben immer die anderen die Schuldigen. Vergib uns unsere Schuld und auch wir vergeben unseren Schuldigern und wählen den Präsidenten noch einmal. Solange er uns verspricht, dass uns keine Schuld trifft, vergeben wir ihm auch jede noch so grosse Sünde. Wie christlich wir uns doch verhalten und trotzdem seht ihr diese Werte des Abendlandes bedroht. Wie könnt ihr es hinnehmen, dass von illegalen Menschen gesprochen wird.

Die Angst vor dem untergehen unserer Gesellschaft lässt Menschen auf dem Mittelmeer untergehen. Jedes Mal dieser Stich im Herzen, wenn wieder Menschen im Stich gelassen werden ohne Mitleid. Eigentlich wüssten sie Bescheid, sie kennen die Wahrheit, doch so wie ihr seid, denkt ihr niemals so weit.

Wie könnt ihr nur lügenden Politikern hinterherrennen und nichts hinterfragen? Dabei sind es schon lange nicht mehr die Politiker, welche zu uns sprechen, denn sie sind nur die Diener der Wirtschaft. Welcher Politiker hat nicht seine Seele verkauft? Wie kann es sein, dass ihr offensichtlich rassistische Politiker wählt? Menschen werden diskriminiert, als ob Hautfarbe, Geschlecht oder Vorlieben unser Menschsein verändern. Wie könnt ihr nur so ignorant sein, zwei Menschen nicht gleich zu behandeln? Eigentlich schön, dass euer Rassismus euch schlussendlich miteinander verbindet, denn diese Einstellung finden wir in jeder Bevölkerungsgruppe. Euer Hass aufeinander macht euch schlussendlich genau gleich und bringt euch näher als euch lieb ist. Dieser Hass wird uns schon von klein auf beigebracht oder kann mir irgendjemand von euch vielleicht allen Ernstes behaupten, es gab kein Mobbing in seiner Schulzeit? Wenn jemand anders ist, wird dieser direkt ausgestossen. Anders zu sein ist doch eigentlich eine Gabe. Denn offensichtlich brauchen wir dringend andere Menschen. Mit den bisherigen Konventionen und Normen haben wir es nicht geschafft eine gute Welt zu erschaffen. Doch wie sollte man auch andersdenkende Kinder erziehen, wenn unser Schulsystem auf ganzer Ebene versagt. Ein Sechsjähriger, für welchen es nicht normal ist den ganzen Tag still zu sitzen und nichts zu sagen, wird mit Medikamenten gefügig gemacht. Ihr passt eure Kinder dem System an und nicht das System an eure Kinder.

Was ihr an den Schulen lehrt, ist meist nur eine grosse Leere und keinesfalls eine Lehre. Die Kinder, welche nicht mehr leisten können, werden nicht mehr Heimkommen, da sie in ein Heim kommen, weil es sich die Eltern leisten können.

Wieso überhaupt noch etwas lernen, da uns vielleicht bald ein Algorithmus ersetzen kann. Ihr gebt doch nur zu gerne all eure Daten zur Auswertung preis, damit euch die Suchmaschine aufzeigen kann was ihr möchtet und euch nicht mehr anzeigt was ihr möchtet. Niemand kennt euch besser als irgendwelche Algorithmen, welche euren digitalen Fussabdruck analysieren. Vielleicht tauchen dann irgendwann vor Gericht deine Porno-Suchverläufe auf, gemischt mit deinen täglichen Feierabend-Alkoholexzessen, welche du natürlich digital bezahlst und deinem auserlesenen Musikgeschmack von gewaltaufrufenden Songtexten. Somit kann dann problemlos eine potentielle Gefahr für die Gesellschaft festgestellt werden und kombiniert mit einem kleineren Vergehen, kannst du keine Wohnung mehr finden, dein Job wird dir gekündigt und du wirst einer der Fälle sein, welcher dem Sozialstaat zur Last fällt.

Mir wird übel, wenn ich euch täglich sehe, denn ihr seid das Übel und ich muss mich übergeben, so wie ich euch erlebe möchte ich einfach aufgeben und den Löffel abgeben. Mit eurem Streben in eurem unbedeutenden Leben, ohne zu überlegen seid ihr niemandem überlegen. Trotzdem versucht ihr euch abzuheben von dem Menschen daneben und denkt daher nicht daran etwas abzugeben.

Ich kann euch keinen Vorwurf machen, ihr seid nicht böse, sondern einfach nur dumm. Behindert in eurem Denken. Es ist so wahnsinnig unbedeutend worüber ihr euch freut oder was euch in Trauer versetzt. Diese verdammte Oberflächlichkeit. So viel Wissen und so wenig Weisheit. Wie könnt ihr nur so verdammt unbedeutend und noch dazu glücklich sein. Das schlimmste an meinem Hass auf euch ist, dass ich euch eigentlich beneide. Ich würde alles dafür aufgeben so zu sein wie ihr, auch wenn ich euch noch so fest verachte. Ihr fragt euch nicht nach einem Sinn. Ansonsten würdet ihr ebenso wie ich verzweifeln, denn so sehr wir auch nach einem Sinn suchen, werden wir ihn nicht finden.

(Der Artist hält sich eine Fingerpistole an den Kopf und verneigt sich. In diesem Moment geht das Licht im Publikumsraum an und der Artist bemerkt erstmals, dass er vor einem Publikum steht und sich gar nicht hinter den Kulissen befindet. Er lächelt verlegen, nimmt seine Fingerpistole von der Schläfe und man merkt ihm an, dass ihm die Situation unangenehm ist. Zögernd beginnt er zu sprechen.)

Naja. *(Pause)* Natürlich muss man all dies relativieren. Verzeiht meine Wortwahl, es handelt sich natürlich nur um eine künstlerische Darstellung der heutigen Welt. Die provokanten Übertreibungen sind bewusst überspitzt formuliert und natürlich gibt es noch Hoffnung, welche man auf keinen Fall verlieren sollte. *(der Schauspieler verbeugt sich ungeschickt und lächelt das Publikum verlegen und entschuldigend an)*

ENDE

Förderpreis

Kategorie D (Spoken-Word-Beiträge, vertonte Texte)

Sophie Walter, 1H

Was hast du dir dabei gedacht?

Eine wütende Frau fragt sich und fragt Gott, was er sich bloss dabei gedacht hat, und schreit so den Frust und die Wut über den (gottgegebenen?) sozialen Unterschied zwischen Mann und Frau heraus in die Welt, mitten in die Zuhörermenge. Die Erstklässlerin(!) Sophie Walter performt hier einen emotionalen Spoken-Word-Text über die heute noch gravierende Ungleichheit zwischen Mann und Frau, und sieht den Ursprung darin vor allem im Alten Testament.

Und doch ist der Text mehr als eine billige Abrechnung mit der Bibel. Es ist ein Zwiegespräch mit Gott. Fragen und Anklage vermischen sich, und was bleibt, ist die eine Frage: «Was hast du dir bloss dabei gedacht?»

Als Mann liest man diesen Text und versteht. Vor allem dann, wenn die Sprache derb wird, wenn sie wütend und grob wird. Als Mann lese ich und verstehe, bevor ich wieder «aufstehe, mich strecke, rülpe und furze, kacke, eine Kippe rauche, ein Bierchen trinke, Fussball schaue und gehörig auf den Putz haue.»

Christian Scheuber

Was hast du dir dabei gedacht?

Was hab ich mir nur dabei gedacht?

Jetzt stehe ich hier im Rampenlicht vor euch allen.

Ihr sitzt dort voller Erwartung auf etwas enorm, überragend, beeindruckend, formidabel, spektakulär, genial, aussergewöhnlich Unterhaltendes. Zur selben Zeit stehe ich hier in meinem, zwar sehr bekannten, sicheren Territorium vor euch. Trotzdem zittere ich an meinem ganzen Leib, meine Augen fangen Wasser und mein einzig klarer Gedanke, den ich fassen kann: "Was hab ich mir um Gottes Willen nur dabei gedacht, hier in diesem Wettbewerb auf der Bühne zu stehen und meinen selbstgeschriebenen Text, in Fachsprache ausgedrückten sogenannten Poetry-Slam, vorzutragen. Mit diesen Worten werde ich meinen bereits eingeführten Poetry-Slam weiterführen.

Und Gott der Herr sprach: "Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei; ich will eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Was hast du dir dabei gedacht?

Im ersten Buch Mose (Genesis) Kapitel 2, Vers 20 steht, ich zitiere:

"Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre."

Im ersten Buch Mose (Genesis) Kapitel 2, Vers 21 steht, ich zitiere:

"Da liess Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch."

Im ersten Buch Mose (Genesis) Kapitel 2, Vers 22 steht, ich zitiere:

"Und Gott der Herr baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm."

Natürlich hat Gott den Mann vor der Frau erschaffen! Denn schliesslich macht der Künstler immer einen Rohentwurf, bevor er das eigentliche Meisterwerk erschafft! Und es ist inzwischen klar wissenschaftlich anerkannt, was schon lange vermutet wurde: Die Frau wurde nicht aus der Rippe Adams geschaffen, sondern aus dessen Gehirn. Der Beweis ist klar nachweisbar: Die Rippen hat der Mann noch!

Ich zitiere:

"Es ist nicht gut, dass der (männliche) Mensch alleine sei; ich will eine Gehilfin machen, die um ihn sei."

Was hast du dir dabei gedacht? Eine Gehilfin!

Jetzt Jahrhunderte, gar Jahrtausende von Jahren später, wie stehen wir Frauen jetzt da?

Eine Gehilfin, die um ihn sei? Gehilfin und bloss um ihn sei...?

Das ist ein Witz. Multitasking ist das Zauberwort. Und nein, Multitasking für Frauen bedeutet nicht, dass sie auf zwei Parkplätzen gleichzeitig parkieren können. Nein!!!

Eine Multitasking-Frau muss:

- Gebären, ernähren,
- Putzen, kochen, aufräumen,
- Berufstätig sein, Buchhaltung führen, Chauffeur spielen,
- Bescheiden und ja nicht gemein,
- Pflegen und dabei noch den Mann flachlegen,
- Betreuen, dabei nicht vor Herausforderungen scheuen,

Zudem noch toll aussehen, bedeutet:

- Beine rasiert,
- Brauen gezupft,
- Haare gestylt,
- Schminke verteilt,
- Zähne geputzt,
- Möpfe gestützt, Schlüpfer benützt,
- Stilettos ertragen,
- ein Lächeln aufgesetzt ohne zu Klagen.

Ich zitiere:

"Es ist nicht gut, dass der Mensch (maskulin) alleine sei; ich will eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Eine Gehilfin? Eine beschissene Gehilfin!!! Was hast du dir dabei gedacht?

Was bleibt da übrig für den Mann? Wenn Frau sämtliche Aufgaben übernehmen kann?

- Aufstehen, strecken,
- Rülpsen, furzen, spucken,
- Kacken, Kippe rauchen, Kaffee schlürfen,
- Zeitung lesen,
- Am Abend ein Bier am Tresen,
- Fussball schauen,
- Einen auf den Putz hauen.

Was hast du dir um Himmels Willen nur dabei gedacht?

Im Gegensatz die Multitasking-Frau...

- Gebären,
- Putzen,
- Bescheiden und ja nicht gemein,
- Pflegen und dabei noch den Mann flachlegen,
- Betreuen, dabei nicht vor Herausforderungen scheuen,

Zudem noch toll aussehen, bedeutet:

- Beine rasiert,
- Schminke verteilt,
- Möpse gestützt, Schlüpfer benützt,
- Stilettos ertragen,
- ein Lächeln aufgesetzt ohne zu Klagen

Und uns dann noch das altbekannte Problem, "die sogenannte rote Woche" aufbinden musst.
Was hast du dir dabei gedacht?

Tagelange Qualen, Schmerzen und Leiden (die sogenannte Dysmenorrhöe), auch bekannt als Regelschmerzen. Es ist aber nicht eine gewöhnliche Regel wie im Fussball, Unihockey, Volleyball, Rugby, Golf, Basketball, Handball oder Prellball.

Nein, es sind höllische Qualen jeden Monat eine Woche lang. In der man selber immer wieder aufs Neue erstaunt wird, was für eine manchmal dunkel- oder hellrote, glibberige oder sehr flüssige Masse aus einem der drei Löcher, der sogenannten Gehilfin, herauskommt.

Dieses Thema möchte ich jedoch nicht weiter ausführen, da es eine ganz andere, nebenbei sehr qualvolle, Geschichte ist.

Im ersten Buch Mose (Genesis) steht, ich zitiere:

Es ist nicht gut, dass der Mensch (für alle Blitzmerker, es geht um einen maskulinen, zum klarstellen, männlichen Menschen) alleine sei; ich will eine Gehilfin machen, die um ihn sei.

Was hast du dir bloss dabei gedacht?